

«Alle müssen wissen, wohin die Reise geht»

Der Lehrplan 21 gibt einen Impuls für die Weiterentwicklung der Schule in eine Richtung, die sie längst eingeschlagen hat. So sieht es Martin Schäfer, Rektor der Pädagogischen Hochschule Bern. Es sei auch im Interesse der Lehrerinnen- und Lehrerbildung, dass der Lehrplan 21 in den Kantonen möglichst konsequent umgesetzt werde, betont Schäfer im Gespräch mit BILDUNG SCHWEIZ.

BILDUNG SCHWEIZ: Ist für Sie der Lehrplan 21 mit Hoffnung verbunden oder eher mit Sorge und Aussicht auf eine mühevollen Umstellung?

Martin Schäfer: Grundsätzlich gehört ein Lehrplan zur Schule, sei das nun ein herkömmlicher kantonaler oder der neue Lehrplan 21. Wir erwarten allerdings, dass der Lehrplan 21, wenn er einmal definitiv vorliegt, konsequent umgesetzt wird. Als Pädagogische Hochschule haben wir dabei eine wichtige Rolle, indem wir erstens den Lehrplan in der Grundausbildung verankern und zweitens mit unseren Weiterbildungsangeboten die Lehrerinnen und Lehrer bei der Umsetzung unterstützen. Ich bin überzeugt, dass der Lehrplan 21 einen Impuls für die Weiterentwicklung der Schule geben kann und das ist auf jeden Fall positiv.

Wie waren Sie selbst in die Arbeit am LP 21 involviert und wie die PH Bern?

Persönlich war ich nicht involviert und finde es nun komfortabel, eine gewisse Aussensicht zu haben. Von der PH Bern waren insgesamt 14 Fachleute an der Erarbeitung beteiligt, im selben Rahmen wie das auch bei den anderen PHs der Fall war.

Welche Funktion hat nach Ihrer Ansicht der Lehrplan für die einzelne Lehrperson: Ist er ein Gesetzbuch, das man zwar besitzt, aber nur im Notfall konsultiert, oder ist er ein Einkaufszettel, auf den man ständig schaut, um ja nichts zu vergessen?

Aus meiner Sicht ist der Lehrplan für die einzelne Lehrperson vor allem als Planungsinstrument für mittlere und längere Frist hilfreich. Ich vergleiche es gerne mit der Planung einer Reise, und da ist in erster Linie wichtig, dass alle wissen, wohin der Weg führen soll. Darüber hinaus wird der Lehrplan die Lehrmittel stark beeinflussen und auf diesem



Fotos: Franziska Scheidegger/«Der Bund»

PH-Rektor Martin Schäfer: «Ich bin überzeugt, dass der Lehrplan 21 einen Impuls für die Weiterentwicklung der Schule geben kann und das ist auf jeden Fall positiv.»

Weg wiederum die tägliche Arbeit in der Schule. Ich gehe aber nicht davon aus, dass eine Lehrperson diesen Plan täglich zur Hand nimmt und am Abend Häkchen setzt, was er oder sie heute erledigt hat.

Täuscht der Eindruck, dass der Lehrplan 21 stärker als seine Vorgänger den Anspruch stellt, Werkzeug im Unterricht zu sein?

Ich kann hier nur vom Kanton Bern ausgehen; da haben wir heute beispielsweise im Fach Deutsch über 160 Grobziele, die in den drei Zyklen zu erreichen sind. Der Lehrplan 21 listet 90 Mindestanforderungen für die drei Zyklen auf. Der Vorwurf der Einengung, der vielfach ins Feld geführt wird, ist aus dieser Sicht nicht ganz stichhaltig. Präziser formuliert wurde allenfalls der Anspruch, was Kinder und Jugendliche nach einem Zy-

klus können sollten. Aber ich meine, das kann auch eine Unterstützung sein, etwa in der Kommunikation mit Eltern oder bei der Übergabe einer Klasse.

Welche Rolle spielt der Lehrplan in der Ausbildung der Lehrpersonen? Sind die Dozierenden der PH Bern bereits fit für den LP 21?

Der Lehrplan 21 wirkt sich in unseren Studiengängen auf zwei Ebenen aus. Die eine Veränderung ist lapidar, wenn auch nicht immer einfach in der Ausführung: Wir bilden für die Fächer aus, die im Lehrplan stehen. Das zeigt sich am augenfälligsten in den Naturwissenschaften. Bisher studierte man bei uns auf der Sekundarstufe I Physik, Chemie oder Biologie. Mit dem Lehrplan 21 kommen Integrationsfächer wie etwa «Natur, Mensch, Gesellschaft» und darin

«Der Lehrplan ist für die einzelne Lehrperson vor allem als Planungsinstrument hilfreich. Ich gehe nicht davon aus, dass eine Lehrperson diesen Plan täglich zur Hand nimmt und am Abend Häkchen setzt, was er oder sie heute erledigt hat.»

«Natur und Technik» auf uns zu; entsprechend studiert man neu diese Fachbereiche.

Die zweite Ebene ist die Ausrichtung der Studiengänge auf Kompetenzen. Die meisten der heutigen Studierenden hatten noch wenig Gelegenheit, Erfahrungen mit dem kompetenzorientierten Lehren und Lernen zu sammeln. Wir haben bereits 2009 begonnen, einen Orientierungsrahmen zu erarbeiten, der Auskunft gibt, über welche Kompetenzen eine Lehrperson nach der Grundausbildung verfügen muss. Die im vergangenen Herbst an der PHBern gestarteten Studiengänge sind bereits explizit auf diesen Rahmen ausgerichtet.

Mit den Dozierenden haben wir Weiterbildungen verschiedenster Art veranstaltet, unter anderem zur Frage, was kompetenzorientiertes Beurteilen in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung bedeutet. Das ist auch für uns eine grosse Herausforderung.

Die Erziehungsdirektionen versuchen, die Änderungen, die der LP 21 bringt, herunterzuspielen. Sie sagen, es sei keine Schulreform; die meisten Lehrpersonen könnten weiterhin unterrichten, wie sie es gewohnt sind. In den Berufsverbänden der Lehrpersonen wird hingegen aufgrund der Kompetenz-Orientierung von einem Paradigmenwechsel gesprochen, was heissen würde, dass eigentlich kein Stein auf dem anderen bleibt. Wie sehen Sie das?

Man kann nicht davon ausgehen, dass heute alle Lehrpersonen am gleichen Ort stehen. Was die Kompetenzorientierung betrifft, herrscht in den Kantonen und in der Lehrerschaft eine grosse Heterogenität. Im Kanton Bern haben wir Elemente im bisherigen Lehrplan, die stark auf Kompetenzen ausgerichtet sind. Der ganze Bereich «Natur, Mensch, Mitwelt» arbeitet seit 1995 neben Inhalten auch mit Fähigkeiten und Fertigkeiten. Parallel dazu sind wir im Fach Französisch mit dem Projekt Passepartout und der Einführung des Lehrmittels «Mille Feuilles» oder mit den neuen Mathematik-Lehrmitteln in Richtung Vermittlung von Kompetenzen unterwegs. Deshalb sehe ich den Lehrplan 21 für

den Kanton Bern nicht als Paradigmenwechsel, sondern als Impuls zur Weiterentwicklung von Unterricht und Schule. In anderen Kantonen kann der Wechsel jedoch durchaus grösser sein.

Verschiebt der Lehrplan 21 nicht die Verantwortung für den Erfolg stark zur Lehrperson? Sie ist nicht mehr nur dafür zuständig, Inhalte zu vermitteln, sondern dafür verantwortlich, dass Kompetenzen erreicht werden...

Das hängt auch von der Reife der Schülerinnen und Schüler ab. Je älter sie sind, desto mehr sollten sie in der Lage sein, einen Teil der Verantwortung zu übernehmen. Die Chance, dass sie das tatsächlich tun, steigt meines Erachtens, wenn sie klar wissen, was sie können sollen oder können müssen. Es wird nie so sein, dass die Lehrpersonen die alleinige Verantwortung dafür übernehmen müssen, dass alle Lernenden alle Kompetenzen erreichen. Verantwortlich sind sie allerdings dafür, dass die Schülerinnen und Schüler einen Unterricht erleben, der ihnen nicht nur die Chance gibt, diese Kompetenzen zu entwickeln, sondern sie auch aktiv unterstützt.

Die PHBern kritisiert in ihrer Vernehmlassung, das «Menschenbild» des Lehrplans 21 rechne mit hochmotivierten, hochleistungsfähigen Schülerinnen und Schülern und blinde Kinder und Jugendliche mit Lernschwierigkeiten aus. Müssen wir davon ausgehen, dass sich die schon heute akuten Probleme des integrativen Unterrichts noch verschärfen?

Heterogenität ist heute die Realität an den Schulen; darum kommen wir nicht herum. Sich eine grössere Homogenität zu wünschen oder sie herstellen zu wollen, macht die Sorgen nur noch grösser. Mit dieser Heterogenität umzugehen, ist aber wirklich eine grosse Herausforderung für Lehrpersonen. Die Macherinnen und Macher des Lehrplans 21 und die Fachleute für Sonderpädagogik werden sich noch einmal intensiv mit diesem Thema auseinandersetzen müssen; sonst lassen sie die Lehrpersonen mit ihren Problemen im Stich. Was bedeutet es zum Beispiel für das Weitergehen in

einem Zyklus, wenn einzelne Kinder die Minimalkompetenzen – etwa wegen einer Behinderung – gar nicht erreichen können? Die Situation ist aber bei den heutigen Lernzielen grundsätzlich die gleiche wie bei den zukünftigen Kompetenzen. Deshalb glaube ich nicht, dass der Lehrplan 21 zu einer Verschärfung führen wird.

Die Beurteilung der Leistung von Schülerinnen und Schülern ist, wie die PHBern und der LCH bemängeln, im LP 21 ausgeklammert. Ist das schon bisher fragwürdige, aber nach wie vor populäre System der Noten von 1 bis 6 nicht mit der Kompetenzorientierung völlig am Ende? Eine bestimmte Kompetenz ist doch schlicht erreicht oder nicht erreicht...

Beim einzelnen Lernanlass kann es tatsächlich sein, dass eine Beurteilung mit Ziffern nicht zweckmässig ist. Es ist deshalb neu zu überlegen, in welchen Fällen Noten sinnvoll sind und auf welche Leistung sie sich beziehen. Als Kommunikationssystem für den Schulerfolg sind die Noten allerdings so tief verankert, dass es nicht zielführend wäre, sich dagegen aufzulehnen. Andernfalls besteht die Gefahr des Etikettenschwindels, indem dann anstelle von 1 bis 6 einfach A, B, C steht, oder dass der Aufwand für die Beurteilung so gross wird, dass ihn niemand mehr leisten kann. Es ist aber gar nicht schlecht, wenn aus aktuellem Anlass wieder einmal die Aussagekraft von Noten diskutiert wird. Der Haken daran ist, dass für die Beurteilung wiederum

Martin Schäfer

Prof. Dr. Martin Schäfer ist Rektor der Pädagogischen Hochschule Bern (PHBern). Nach seiner Ausbildung zum Primar- und Reallehrer studierte er berufsbegleitend an der Universität Bern Erziehungswissenschaften und Geographie und schloss 2004 mit der Promotion ab. Er war Schulleiter in Bern und leitete ab 2005 das Institut Sekundarstufe I der PHBern, bis er 2009 deren Rektor wurde.

die Kantone zuständig sind. Wenn diese sich nicht an einen Tisch setzen und Lösungen finden, dann geht ein weiterer Teil der Harmonisierung verloren.

Die Verbände der Lehrpersonen sagen, der Lehrplan 21 müsse abspecken; die PHBern meint etwas milder, eine «gewisse Straffung» wäre wünschenswert. Andererseits verlangen Interessengruppen zusätzliche Inhalte, von Programmierfähigkeiten bis zur Lebensrettungskompetenz. Wie kann da die Projektleitung reagieren? Laufen wir Gefahr, dass am Ende gar nichts geändert wird.

Wenn es darum geht, bestimmte Themen und Inhalte in der Schule aufzunehmen, dann ist genau jetzt der Moment dafür. Nachher dauert es wieder 10 oder 15 Jahre bis zu einer grossen Lehrplanrevision. Deshalb verstehe ich all die Interessenvertreter, die sich zu Wort melden. Gleichzeitig ist es an der Projektleitung zu klassieren, mit welchem Gewicht die einzelnen Rückmeldungen daherkommen. Die zentralen Anliegen, die man von überall her hört, wird die Projektleitung sicher aufnehmen, sonst tut sie der ganzen Sache nichts Gutes.

Was den Vorwurf der zu hohen Dichte betrifft, so lohnt sich ein Blick auf den Plan d'études romand (PER). Dort gibt es für jeden Zyklus eine etwa 30-seitige Broschüre, die für alle Beteiligten zusammenfasst, wie der Lehrplan gedacht ist und welches die wichtigsten Inhalte sind. Ich finde, das ist eine handliche Art der Kommunikation, aus der auch Eltern und Schüler entnehmen können, was man sich bei der Erarbeitung gedacht hat. Daneben gibt es das «Gesamtwerk», den eigentlichen Lehrplan. In diese Richtung könnte eine Entschlackung des Lehrplans 21 gehen.

Der LCH wie die PHBern fordern ausserdem eine bessere Verständlichkeit des LP 21 ein. Für wen muss letztlich ein Lehrplan verständlich sein: Lehrpersonen? Eltern? Schülerinnen und Schüler?

Primär richtet sich der Plan an die «Profis», das sind die Lehrerinnen und Lehrer. An diesen liegt es dann, angemessen



Martin Schäfer: «Es ist neu zu überlegen, in welchen Fällen Noten sinnvoll sind und auf welche Leistung sie sich beziehen.»

zu kommunizieren, woran sie mit ihrer Klasse arbeiten. Zum Beispiel: «Das sollten die Schülerinnen und Schüler am Schluss wissen und können.» Oder: «Liebe Eltern, wir haben an dieser Sache gearbeitet, Ihr Kind sollte heute an diesem Punkt stehen.» Die Übersetzung ist ein Teil der Aufgabe der «Profis». Wenn nun der Lehrplan bereits ein unterstützendes Werkzeug für die Kommunikation enthält, ist das hilfreich. Der Lehrplan selbst gehört in die Hand der Lehrpersonen, aber auch der Lehrmittelverlage, damit diese die Lehrpersonen unterstützen können.

Als vor mehr als zehn Jahren die Pädagogischen Hochschulen gegründet wurden, versprach man, dass in Zukunft Studierende in der ganzen Schweiz sich ihre PH nach dem Profil der Hochschule aussuchen könnten. In der Realität scheint die Mobilität der PH-Studierenden bisher gering. Kann da der LP 21 eine Änderung bringen? Wird die PH Bern mit dem LP 21 ihr Profil schärfen?

Für die PHBern kann ich sagen: Jede dritte Studentin, jeder dritte Student stammt nicht aus dem Kanton Bern. Die

Mobilität an den Pädagogischen Hochschulen ist noch nicht so gross wie bei den Universitäten, aber sie nimmt zu. Auch die Absolventinnen und Absolventen sind heute mobiler als früher. Da die Anstellungsbedingungen im Kanton Bern zurzeit nicht besonders attraktiv sind, fällt es den jungen Lehrpersonen nicht schwer, sich für eine Stelle im Aargau, in Solothurn oder Freiburg zu entscheiden. Der Lehrplan 21 erleichtert die Mobilität zusätzlich, weil es weniger kantonale Eigenheiten gibt, zum Beispiel, was die Fächerkombinationen und -abgrenzungen betrifft. Damit könnte es sogar eher zu einer Harmonisierung als zu einer stärkeren Profilbildung der Pädagogischen Hochschulen kommen. Als Studentin und Student kann ich mir dann wirklich aussuchen, wo ich mich ausbilden lasse. Ich kann meine Wahl aufgrund der Stadt treffen oder weil die PH den Ruf hat, eine gute Lehre anzubieten. Zu einer verstärkten Profilierung könnte es hingegen im Bereich Forschung und Entwicklung kommen, indem sich die einzelnen PHs auf gewisse Themen spezialisieren.

Wie zuversichtlich sind Sie, dass wir in ein paar Jahren wirklich einen gemeinsamen Lehrplan für die Deutschschweiz haben?

Wenn der Lehrplan 21 einmal freigegeben ist, wird es in allen Kantonen zu Aushandlungsprozessen kommen, deren Resultate noch niemand vorhersagen kann. Unser Anliegen als PH ist, dass am Anspruch eines Lehrplans für die deutsch- und mehrsprachigen Kantone festgehalten wird. Je ähnlicher man ihn in den Kantonen umsetzt, desto mehr wird auch die ursprünglich gesamtschweizerisch und sprachregional angelegte Lehrerinnen- und Lehrerbildung die Chance zur Harmonisierung erhalten.

Interview: Heinz Weber

Weiter im Netz

www.phbern.ch/metanavigation/medien.html – Medienmitteilung vom 4. Oktober 2013 sowie Vernehmlassungsantwort (Auszug) der PHBern zum Lehrplan 21.